

Nachtflug

Ob ich wohl lieber unsichtbar wäre oder fliegen könnte, hat mich ein Freund einmal gefragt. Wer so etwas wissen will, der möchte gar nicht die Antwort erfahren, sondern wissen, wie du denkst. Wie du argumentierst. Was dir wichtig ist.

Ich sehe mir dabei zu, wie ich an der Kreuzung stehen bleibe. Meine Schultern sind hochgezogen, als klemme auf jeder ein Telefonhörer, wie in einem alten Film. Hoch bis zum Ohr. Regenwasser läuft über die imprägnierte Mütze auf den imprägnierten Kragen, über imprägnierte Jackenärmel und den imprägnierten Saum auf die Jeans. Nass und dunkel. Ich sehe mir beim Frieren zu.

Ich habe dann zunächst gesagt: wäre ich denn immer unsichtbar? Oder nur, wenn ich das will?

Nur, wenn du das willst. Ist ja eine Superkraft.

Und meine Klamotten? Sonst sieht man ja die, wenn ich nicht nackt bin.

Die auch, wenn du willst.

Hm.

Die Ampel wird grün, aber der Mann, der ich ist, der Mann, den ich gerade beim im Regen Stehen beobachte, ist noch nicht fertig damit, sich in den Pfützen anzuschauen. Ich frage mich, ob er mich sehen kann, wie ich ihm über die Schulter gucke. Dann geht er los, die Schritte langsam, mit dem Oberkörper immer ein wenig vor den Knien, sodass er stets fast zu fallen droht. Sehr dramatisch. Glückwunsch. Der nasse Erdboden riecht intensiv nach den dort verrottenden Kastanienblättern.

Und was, wenn mich wer berührt? Werde ich dann sichtbar?

Nein, warum?

Nur so.

Also?

Was?

Fliegen oder Unsichtbarkeit?

Hm.

Ich versuche, zurück in meine Haut zu schlüpfen, auch wenn es da sicher ungemütlich ist. Vielleicht ist alles zu gut abgedichtet, ich komme nicht rein. Ich kann mir genau vorstellen, wie der dicke, durchtränkte Stoff auf dem Oberschenkel klebt und mit jedem Schritt erst schmatzend an Haftung verliert, sich dann wieder anschmiegt und beim Schwung des Beines kalte Luft aufnimmt, die der Haut einen scharfen Stich versetzt. Die Stiefel halten noch die Nässe ab, doch die Schnürsenkelenden wirbeln Tropfen werfend umher wie die langen, elastischen Arme eines panisch Ertrinkenden.

Ich könnte ja im Grunde auch Fliegen. Ich schleiche mich in jedes Flugzeug, in das ich will, und kann überall hin. Ist ein bisschen umständlich, aber ginge.

Schätze, ja. Aber das ist ja nicht das gleiche. Einfach abheben und los?

Wäre das nicht kalt?

Wieso?

So weit oben, bei dem Gegenwind.

Okay, sagen wir, zur Superkraft gehört, dass dir beim Fliegen nicht kalt wird.

Hm.

Fair?

Ja.

Ich sehe ihm dabei zu, wie er im Schutz eines Hauseinganges die Musik auf dem Handy auswählt. Es ist nichts zu hören, aber ich kenne jeden Titel, der vorüberwischt. Schwer und müde und traurig und regnerisch. Selbstmitleid tropft aus der Kapuze aufs Display. Ich will ihn schütteln, aber ich weiß, dass er

grade nicht wach sein will. Er will weg, ich auch. Das kann sich ja keiner anschauen. Geht nicht. Da müssen wir jetzt durch.

Also, ich denke... ich würde fliegen wollen.

Na also! Und warum?

Hast du doch eben gesagt. Einfach abheben und los.

Das ist doch kein Grund, das ist die Prämisse.

Die Prämisse. Okay. Also, ich würde eben gern, ich weiß nicht, lieber gesehen werden als nicht gesehen werden. Verstehst du? Schau mal, der fliegt. Das ist doch besser als: schau mal, da war doch grad noch einer. Wie sah der aus? Keine Ahnung, aber jetzt ist er weg. Weißt du, was ich meine?

Da kommen welche entgegen, die haben sich auch in sich selbst verkrochen, je für sich, Hände in den Taschen. Die fallen aber nicht voran, die laufen richtig. Ich weiß, dass er, der ich ist, das für diese Momente macht, im Grunde. Für alle. Wenn niemand zusieht, macht er sich nur warm, aber wenn dann doch wer kommt, dann ist großes Theater, nur für den. Der Blick wandert noch tiefer. Jetzt eine Zigarette, um noch im perfekten Moment für ein bisschen Licht und Schatten zu sorgen. Aber auch ohne: meisterhaft. Der Verlorene. Ich klatsche, immerhin einer.

Wow. Ja. Ja, check ich.

Hm mm.

Bisschen dramatisch vielleicht, ich meine, ist ja sicher auch nicht schön, wenn dann immer alle auf dich zeigen, oder?

Stimmt.

Man kann ja dann so hoch, dass einen wieder niemand sieht.

Jo.

Aber ja, fliegen würde ich auch. Richtig cool. Keine Frage für mich.

Ja.

Geht's dir gut?

Hm.

Ist was?

Nein.

Seh ich wirklich so aus? Wasser spritzt vor den nur noch schlurfend vorangeschobenen Schuhspitzen weg, die letzten Meter bis zur Haustüre. Gebeugt aus freien Stücken. Das muss ein anderer sein. Als sich die Haustüre öffnet, höre ich die Musik, jammernd, schwer, aus meinen Kopfhörern. Die Beine sind kalt, die Schultern schmerzen. Ich fahre mir durch die Haare und spüre die feinen Wasserperlen, die sich an den äußersten Spitzen gebildet haben, über meinen Handrücken tanzen.

Rote Wangen im Spiegel. Trockene Augen, starrer Blick.

Fliegen können.

Das wär's.

(Schreibimpuls: Schreibe einen Text über eine Person, die durch die Stadt wandelt und sich dabei weder im Moment anwesend fühlt noch die Realität verstehen kann, trotzdem aber alles wahrnimmt.

Alle Rechte verbleiben beim Urheber.

Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)